

Zum Thema des Heftes : Beruf Wissenschaft

Autor(en): **Wegenast, Klaus**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten =
Association Suisse des Professeurs d'Université**

Band (Jahr): **26 (2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Thema des Heftes: Beruf Wissenschaft

Klaus Wegenast

In den *"Leitsätzen zum Beruf des Universitätsprofessors"* des Deutschen Hochschulverbandes lese ich ad vocem **Forschung**: *"Der Grundsatz der Einheit von Forschung und Lehre verpflichtet den Universitätsprofessor zu ständiger und auf Erkenntnisgewinn gerichteter Forschung. Hierzu gehört auch die Aufgabe, die Ergebnisse seiner Forschung in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit national und international zu vertreten."*

Vorausgesetzt scheint in diesem Leitsatz begrifflich schon, was Forschung sei. Offensichtlich gehen die Verfasser davon aus, dass Forschung etwas allen Wissenschaften, den Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften und auch den technischen Disziplinen Gemeinsames ist, das etwas mit kritisch geklärten Methoden, Vorurteilsfreiheit, wenn es so etwas wirklich gibt, Wertfreiheit, Verpflichtung zur Verifikation jeder Aussage unter ausdrücklicher Ermöglichung von Kritik und Intersubjektivität zu tun hat. Näheres zu den hier anstehenden Problemen erörtern die Wissenschaftstheorie, die "science of science" und nicht zuletzt die Wissenssoziologie. Die Fragen, die in diesem Zusammenhang z.B. im Blick auf die verschiedenen Wissenschaftsbereiche der Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften sowie der Technischen Wissenschaften anstehen, sind nicht Gegenstand unseres Heftes und müssen deshalb in diesem Vorwort auch nicht erörtert werden.

Wichtig erscheint mir dagegen der mit der Einheit von Forschung und Lehre eng verbundene Freiheitsbegriff, der Fremdbestimmungen durch Interessengruppen, staatliche Behörden und auch Private für unerlaubt halten lässt, dagegen eine Bereitschaft ad melius informandum, d.h. zur Annahme von Kritik zugunsten besserer Einsicht einschliesst. Zum Thema des Heftes gehört dann bestimmt die Forderung an die Träger wissenschaftlicher Hochschulen, dass der Gelehrte nicht nur in der vorlesungsfreien Zeit, sondern auch während des Semesters Zeit hat, um in einem Spezialgebiet oder aber im Bereich der Grundlagen-Forschung arbeiten zu können. Das scheint nun aber an vielen Fachbereichen angesichts der grossen Zahl der Studierenden, der mannigfachen Sitzungen in den verschiedensten Gremien und vieler anderer Verpflichtungen im Wissenschaftsbetrieb (Prüfungen, Gutachtertätigkeit, Berufungsgeschäfte...) nicht mehr gewährleistet zu sein. Hier gilt es "tätig zu werden".

Was die **Lehre** anbetrifft, sind "Freiheit" und Verantwortung für die Studierenden und ihre Ausbildung mehr als bisher miteinander in Beziehung zu setzen. So kann es nicht angehen, dass weite Bereiche einer Disziplin im Lehrbetrieb nicht vorkommen, weil sie ausserhalb der Interessen des Professors liegen, und es kann auch nicht hingenommen werden, dass sich der Lehrstuhlinhaber wenig oder gar nicht darum bemüht, bekannte Grundsätze der Hochschuldidaktik zu beachten.

Zu denken ist in diesem Zusammenhang an eine gleichursprüngliche Beachtung der in Frage stehenden Inhalte **und** der Adressaten (Wissensstand, Voraussetzungen des Verstehens, Interesse, Studienziel ...), an eine vorgängige Klärung der Ziele einer Veranstaltung und des Weges, der dahin führen soll, an ausdrückliche Hinweise auf zu erarbeitende Literatur, an Angaben zur Relevanz des Lehrgegenstandes, an Hinweise für eine mögliche selbständige Weiterarbeit an ausgewählten Problemen, an die Ermöglichung von Rückfragen während und nach einer Lehrveranstaltung, um nur einige zu nennen. Hierher gehört auch der Umgang mit den Studierenden, ihre Förderung, nicht zuletzt auch ihre Ermahnung und Neumotivierung.

Zur Lehrveranstaltung und zu ihrem Ort in einem Gefüge anderer Lehrangebote (Seminare, Übungen, Praktika, Exkursionen u.a.) gehört auch die Prüfungsgestaltung, die nicht in erster Linie dazu da ist, Wissensbestände abzurufen, sondern doch wohl dazu, festzustellen, ob der Studierende dazu in der Lage ist, mit Hilfe von Wissensbeständen Probleme anzugehen und einer Lösung näher zu bringen, Methodensicherheit, die er in Übungen erlernt hat, zu beweisen, und z.B. in Zusammenarbeit mit anderen seinen Part angemessen auszufüllen.

Ein wichtiger Bereich der Tätigkeit ist schliesslich auch die **Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses**, die unter anderem darauf aus ist, einen "Schüler", eine "Schülerin" zu emanzipieren, ihnen die Möglichkeit zu geben, selbständig zu forschen, neu zu fragen, sich kritisch mit dem "Meister" auseinanderzusetzen. Ich wage einmal die These, dass ein Professor, der nicht von seinen Schülern lernt, wahrscheinlich in der Nachwuchsförderung versagt hat.

Alle diese Probleme des Professors als Lehrer sind jedem bekannt, aber häufig nicht zureichend geklärt worden. In diesem Heft wird der Beruf als Wissenschaft von verschiedenen "Seiten" her bedacht und kommentiert. Die unterschiedlichen Perspektiven führen dabei selbstredend zu verschiedenen Schwerpunkten, Forderungen und "Berufsbildern". Die Vertreterin des Mittelbaus sieht den Hochschullehrer eben notwendig anders als ein Student oder ein Wissenschaftssoziologe, ganz zu schweigen von einem engagierten Fachgelehrten. Dennoch gibt es auch Übereinstimmendes und deshalb auch ähnliche Zielvorstellungen für ein neues "Bild" des forschenden, lehrenden und für die Institution verantwortlichen Gelehrten.

Der Beitrag von **Thomas Probst** beinhaltet den anlässlich der Generalversammlung gehaltenen Vortrag, in dem der Referent versuchte, die Grundprobleme des Wissenschaftlerberufs in vier Thesen anzusprechen und Ansätze zu möglichen Lösungen zu erörtern. Er nimmt im Chor der Beiträge die erste Stelle ein, weil er aus der Sicht von Schweizer Professorinnen und Professoren geschrieben ist.

Ulrich Teichler, der Direktor des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung in Kassel, beschreibt die gesellschaftlichen Entwicklungen, die im Grunde fast alles, was für Jahrhunderte den Status des Professors, der sich dem Wissensvorsprung verdankte: die Art zu forschen und zu lehren, die weitgehende Selbstbestimmung der Arbeitsgegenstände und auch die Weisen des Umgangs mit den Studierenden und Mitarbeitern grundlegend verändert haben.

Von da aus unternimmt es Teichler, neben den Verlusten auch die Chancen zu beschreiben, die für den aufmerksamen Kollegen, die Kollegin geblieben sind oder sich gar erst jetzt angesichts der beschriebenen Veränderungen bieten. Es mag sein, dass in der Schweiz sich die Dinge noch weniger dramatisch darstellen; aber wie lange noch?

Dem Redaktor erschien es wichtig, auch eine "studierende Stimme" im "Chor" laut werden zu lassen. Der Autor, ein Vorstandsmitglied des Verbandes der Schweizerischen StudentInnenschaften, **Stephan Tschöpe**, versucht in seinem Beitrag "Dozierende: Braucht es in diesem Beruf nur fachliche Kompetenzen?" aus der Sicht der Studierenden kritisch-konstruktiv danach zu fragen, was es denn sei, was einen Wissenschaftler zum "Professor", zum Dozenten macht. Dabei kommt er zu dem kaum überraschenden Ergebnis, dass Fachkompetenz und Lehrkompetenz durchaus nicht ausreichen für den Inhaber eines Lehrstuhls in der Spätmoderne. Da fehlten zumindest das, was Tschöpe Kommunikative Kompetenz, Teamfähigkeit, Beratungskompetenz, Führungskompetenz und Fähigkeit, neue Lerntechnologien zu beurteilen und sach-adressatengemäss einzusetzen.

Gibt es da nicht überraschende Übereinstimmungen mit dem Beitrag von Ulrich Teichler?

Die Vertreterin des sogenannten Mittelbaus, Mme **Audrey Leuba**, (Lehrbeauftragte an der juristischen Fakultät von Neuenburg, neuerdings Inhaberin einer vom Nationalfonds stipendierten befristeten Professur) äussert sich zum Thema des akademischen Nachwuchses allgemein und im Speziellen zum Phänomen, dass viele Doktoranden ihre Dissertationen nicht abschliessen, verunsichert durch den Eindruck von Beliebigkeit bei Werten und Strukturen und den Verlust längerfristiger Perspektiven.

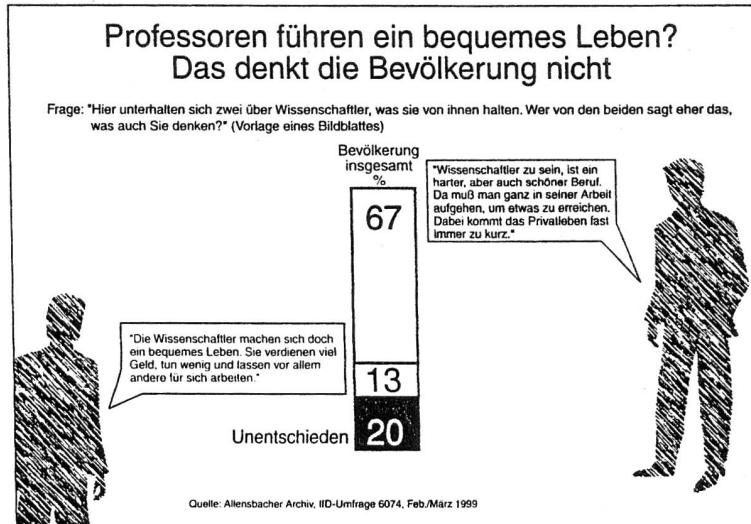
Zum Schluss möchte ich einige Probleme wenigstens nennen, die eng mit dem Thema unseres Heftes in Verbindung stehen:

- Wie soll das Zeitbudget eines Universitätsprofessors auf die verschiedenen Bereiche seiner Tätigkeit verteilt werden, auf Forschung, Lehre, Betreuung von Studierenden und wissenschaftlichen Nachwuchskräften, Leitungsaufgaben eines Instituts, wissenschaftliche Publikationstätigkeit, Prüfungen, Kooperation mit Kollegen innerhalb und ausserhalb der eigenen Fakultät? Ich habe noch nicht von den Familien der Universitätsprofessoren gesprochen.
- Welchen Stellenwert hat für den Professor/die Professorin die **Verantwortung für das Ganze** einer Universität, die ja nicht nur Lehrhaus und Forschungsstätte, sondern auch Bildungsinstitution ist, die den mündigen Akademiker zum Ziel hat?

- Wie steht es mit der vielberufenen **Interdisziplinarität**, die ja nicht nur innerhalb eines Fachbereichs anzustreben ist, sondern über die eigene Fachwelt hinaus? Oder ist es nicht wesentlich, ob ein Physiker, ein Chemiker, ein Jurist mögliche Folgen seines Denkens und Entscheidens mit Hilfe von Überlegungen aus Philosophie und Theologie überdenkt oder auch nicht?
- Wie stellen wir uns dem Problem der "Ausdünnung" der herkömmlichen Universität, deren Wesen es doch war, möglichst viele Disziplinen "im Hause" zu haben? Ist da eine Kooperation zwischen mehreren Universitäten ein begehbarer Weg, die Folgen einer solchen Beschränkung der Fächer in ihren Auswirkungen zu mildern?
- Wie wehren wir uns gegen das Missverständnis der Universität als business unit?
- Wie ermöglichen wir einen rascheren Abschluss der Qualifikationszeit des wissenschaftlichen Nachwuchses?
- Wie machen wir es möglich, dass die Fragen der Praxis in unseren Hochschulen zu Forschungsfragen werden?
- Wie steuern wir dem Missbrauch des Mittelbaus als Verwaltungsangestellte?
- Wie ist das Problem der unterschiedlichen Besoldung an den verschiedenen Universitäten zu mildern?

Alles das gehört hierher und fordert unseren ganzen Einsatz. Es gibt noch viele andere Fragen, für heute soll es aber genügen. Wir werden in unserem **Bulletin** immer wieder auf diese Fragen zu sprechen kommen.

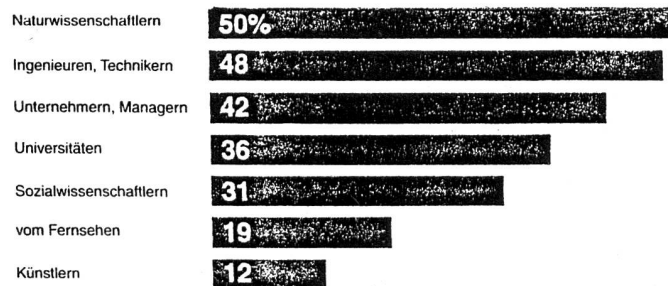
Zwei Umfrageergebnisse aus Deutschland zum Problem des Heftes



Ein Meinungsklima, um das andere die Wissenschaftler beneiden können Naturwissenschaftler und Techniker geben die wichtigsten Impulse

Frage: "Von wem gehen heute die wichtigsten Impulse für die Gestaltung unserer Zukunft aus, wer hat da die besten Ideen und Vorstellungen? Können Sie es mir nach dieser Liste hier sagen?" (Vorlage einer Liste)

Die wichtigsten Impulse gehen aus von...



Basis: Bevölkerungsrepräsentative Umfrage mit 2106 Befragten ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IID-Umfrage 6074, Feb./März 1999

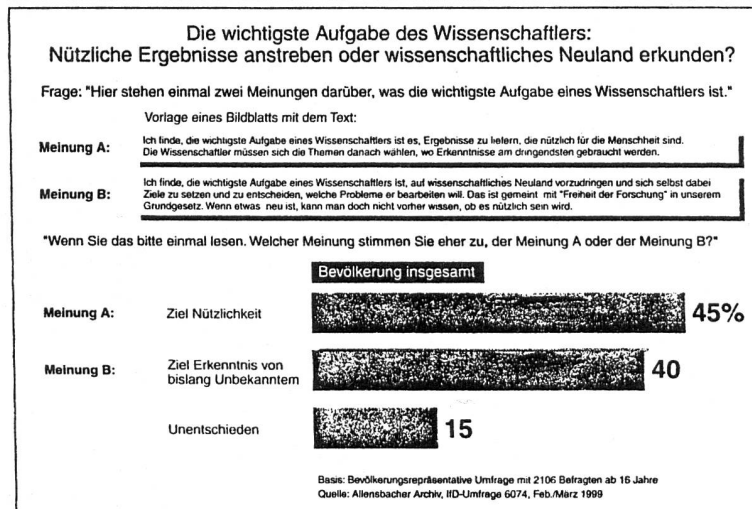
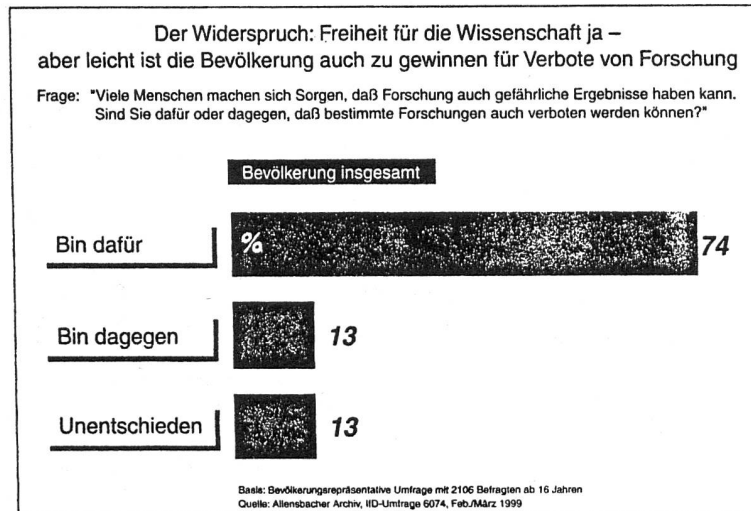
Ein Meinungsklima, um das andere die Wissenschaftler beneiden können 'Wissenschaft und Forschung' werden öfter genannt als 'Wirtschaft, Autos und Sport'

Frage: "Wir möchten gerne einmal wissen, worauf man als Deutscher stolz sein kann. Hier auf diesen Karten steht einiges aufgeschrieben. Könnten Sie die bitte einmal durchsehen und verteilen, je nachdem, ob Sie meinen, daß man darauf als Deutscher stolz sein kann oder nicht stolz sein kann." (Vorlage eines Kartenspiels)

Darauf kann man als Deutscher stolz sein...



(Auszug: die meistgenannten Angaben)
Basis: Bevölkerungsrepräsentative Umfrage mit 2106 Befragten ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IID-Umfrage 6074, Feb./März 1999



"Wir können nichts vom künftigen Wissen wissen - sonst würden wir es schon heute"

Die Paradoxie der Grundlagenforschung: Sie ist das Wichtigste, aber für die Bevölkerung fast nicht zu verstehen

Frage: "Haben Sie schon einmal von Grundlagenforschung gehört, daß an Universitäten und wissenschaftlichen Instituten Grundlagenforschung betrieben wird?"
Falls 'Ja, schon davon gehört': "Könnten Sie mir sagen, was Grundlagenforschung ist, was damit gemeint ist?"

	Bevölkerung insgesamt	Personen mit Studium
● Es haben schon von Grundlagenforschung gehört	55 %	90 %
davon		
Richtige Erklärungen des Begriffs: Vordringen auf Neuland, Beschäftigung mit Prinzipien, Methoden und Grundlagen von Wissenschaftsgebieten, bzw. nicht anwendungsorientierte Forschung oder	21	52
vage, aber nicht falsche Erklärungen		
Falsche Angaben oder		
kann den Begriff nicht erklären	34	38
● Habe den Begriff noch nicht gehört	45 %	10 %

Basis: Bevölkerungsrepräsentative Umfrage mit 2106 Befragten ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IID-Umfrage 6074, Feb./März 1999